

ATLAN Obsidian 3
»Einblick hinter die Kulissen«

Ein Interview mit

Rainer Castor

geführt von

Uschi Zietsch

Uschi Zietsch: *Lieber Rainer, in letzter Zeit gibt es leider nur sehr wenige PERRY RHODAN-Romane von dir. Welche Projekte nehmen dich so in Anspruch, dass du kaum mehr Zeit findest, dich als Autor auszutoben?*

Rainer Castor: Tja, liebe Uschi, das frage ich mich manchmal auch ... *ggg* Zunächst sind da mal die »komplett fest fixierten« Dinge, die in jedem Jahr völlig unabhängig von sonstigen Aufträgen anstehen: 52 Nachbearbeitungen von Robert Feldhoffs RHODAN-Exposés – einschließlich den damit verbundenen Ergänzungen, Daten, Recherchen etc.

52 PR-Kommentare – vom reinen Umfang her immerhin auch etwa 1,5 Heftromane; sie sind zwar jeweils »nur« eine Seite lang, aber beim Schreiben mitunter ziemlich zeitaufwendig, weil stets mit rund 4000 Anschlägen auf den angestrebten Punkt zu kommen ist. Da kann es schon vorkommen, dass es zwei oder drei Versionen gibt, bis das Ergebnis (hoffentlich) »stimmt«.

Hinzu kommen diverse »Hintergrundarbeiten«, die sich vor allem mit den Exposés verbinden, aber nicht direkt damit zu tun haben: seien es Recherchen zu historischen, technischen oder sonstigen Dingen, Festlegungen von Koordinaten von Planetensystemen und Galaxien, die Erstellung von Karten und dergleichen Zusatzmaterial, das zum Teil als eigenständige Veröffentlichung in die Hefte oder in REPORT-Artikel einfließt, häufig aber auch nur für den rein internen Gebrauch gedacht ist.

Und schließlich gibt es zwei Hardcoverbearbeitungen der ATLAN-Jugendabenteuer-Hefte, die es meist ebenfalls in sich haben. Als Ergebnis soll ja ein eigenständiges und gut lesbares Buch herauskommen und nicht eine bloße Aneinanderreihung

der Hefte, bei gleichzeitiger, möglichst weitgehender Wahrung des »ursprünglichen Flairs« – was zum Teil fast auf eine Quadratur des Kreises hinausläuft. Selbst behutsame Eingriffe haben da stets einen ganzen »Rattenschwanz« des weiteren Redigierens zur Folge, was die Angelegenheit jedes Mal deutlich zeitaufwändiger macht, als ich ursprünglich selbst glaubte.

Und wenn das alles geschafft ist, kommen die RHODAN-Romane an die Reihe, und da tendiert die Zahl in den letzten beiden Jahren in der Tat eher Richtung drei pro Jahr, statt der früher mal von mir angepeilten fünf. Mehr ist kaum drin, schon rein zeitlich gesehen. Denn es gibt inzwischen ja noch die anderen, zusätzlichen Projekte ...

Uschi Zietsch: *ATLAN-OBSIDIAN ist natürlich eines dieser Projekte. Kannst du uns etwas über die Art der Zusammenarbeit mit Uwe Anton berichten? Reger Mailkontakt, persönliche Besuche – erarbeitet ihr gemeinsam Ideen?*

Rainer Castor: Trifft alles zu! Erste Ideen entstanden beispielsweise bereits parallel zum Vorgängerzyklus ATLAN-CENTAURI. Hier wurden nach intensiver Diskussion mit KNF alias Klaus N. Frick schon durch die Auswahl der Handlungszeit »Pflöcke« eingeschlagen, die uns möglichst viel Spielraum eröffnen – immerhin liegt das Jahr 1225 NGZ im »Zeitsprungbereich« von PR 1800. Das gibt uns eine langfristige Perspektive, da auf diese Weise einerseits die komplette Camelot-Zeit eingeschlossen ist, andererseits aber auch – in chronologischer Fortschreibung – eine irgendwann vielleicht mal anstehende (*träum*) Einarbeitung des TRAVERSAN-Abenteuers inklusive des Aufgreifens der zusätzlichen Tiefschlafzeit Atlans, auf die bislang nur in Frank Borschs *Fluchtpunkt Schemmenstern* eingegangen wurde. Ob und was letztlich daraus wird, bleibt abzuwarten, aber die Möglichkeit ist zumindest gegeben ...

... und die Zusammenarbeit mit Uwe ist vor diesem Hintergrund durchaus intensiv zu nennen, wenngleich man nach außen hin vielleicht nicht so viel davon bemerkt. Während Uwe für CENTAURI noch mehrere Alternativkonzepte erarbeitet hatte, konnte ich ihn diesmal davon überzeugen, dass das eher auf Verzettlung hinausläuft und am Ende ein Konglomerat ergibt, welches nur schwierig auf einen Nenner gebracht werden kann

(»Nehmen wir von Konzept 1 dies, von Konzept 2 das und von Konzept 3 jenes ...«).

Am Beginn stand diesmal der von Uwe eingebrachte Begriff »Obsidian-Kluft« sowie die Überlegung hinsichtlich eines abgeschlossenen, überschaubaren Schauplatzes, der zeitnah an das Ende der CENTAURI-Story eingebracht werden sollte. Also zunächst mal recherchieren, was man aus »Obsidian« machen kann, wie der eigentliche Background aussehen könnte und so weiter. Die Vinara-Welten sowie die ersten Karten entstanden an meinem Computer, Notizen füllten Schmierzettel und Konzeptdateien. Einige Telefonate und Emails später hatten wir dann die Basis und wussten, wie der Abschluss aussehen soll, von dem aus wir uns dann zum Anfang »zurückhangeln« und den eigentlichen Weg »mit Leben« erfüllen konnten.

Zum ersten noch recht kurzen Konzepttext von etwas mehr als einer Seite fügte ich einiges hinsichtlich der Hintergrunddaten hinzu, fuhr damit zu Uwe, der inzwischen mit KNF »konferiert« hatte, und innerhalb von zwei Tagen intensiver Arbeit entstand dann ein rund zwanzigseitiger Text (*ohne* den Anhang mit den Daten *ggg*), der neben dem groben Handlungsablauf auch schon Vorgaben zu den zwölf Einzelheften beinhaltete. Dieses Paper landete dann bei Klaus, als er im Dezember 2003 aus seinem wohlverdienten Urlaub kam. Nachdem weitere Einzelheiten und die Hauptlinie besprochen, einige Vorschläge von Klaus berücksichtigt waren und das endgültig OK vorlag, ging es ans »Eingemachte« – die Umsetzung in die zwölf Einzelexposés.

Ausgehend vom Konzepttext (der inzwischen an zahlreichen Stellen nochmals umgeworfen oder ergänzt worden war), wurde die Chose nun in mehreren Schritten zu den eigentlichen Expos »umgeformt«. Heißt: die detaillierte Handlung entstand, die im Konzept zunächst nur »klangvoll eingebrachten Begriffe« mussten mit Daten, Beschreibungen, Skizzen unterlegt, Personen erfunden und festgelegt, die Dramaturgie, Spannungsbögen und Cliffhanger ausgedacht werden.

Täglich mehrere Telefonate und etliche Emails waren und sind die Folge, diverse Expo-Versionen wandern virtuell durch die Leitung hin und her, Detailkarten und so weiter entstehen, liefern neue Ideen. Gleiches passiert, je mehr die innere Verzahnung Gestalt gewinnt und einige Personen sogar ein »Eigenle-

ben« zu entwickeln scheinen. Und so weiter und so fort – bis schließlich die fertige Expo-Fassung zum Absegnen bei Klaus eintrudelt und danach an die Autoren hinausgehen kann.

Nach den ersten vier fertigen Expos kam Uwe zu mir, der genaue Handlungsverlauf der Expos des Mittelteils von Band 5 bis 8 wurde fixiert, weitere Detailkarten der Schauplätze und Datensammlungen entstanden, abermals neue Ideen konnten hinzugefügt werden, die zuvor noch grob Skizziertes weiter abrundeten und noch mehr verzahnten – und nun kommt, während ich zwischendurch Deine Interviewfragen beantworte, mit den letzten Expos »Land in Sicht« ...

Uschi Zietsch: *Mir kommt es so vor, als würdest du wie eine Art »graue Eminenz« im Hintergrund die von den Exposé-Autoren geknüpften Schicksals-Fäden unserer Helden zusätzlich verstärken, ja »auffüttern«. Du lieferst zu den Exposés beispielsweise umfangreiches Kartenmaterial, Sternenkataloge, Personendaten und so weiter. Man könnte dich auch als »König der Fußnoten« bezeichnen, und oftmals finden sich genau dort wichtige Details, die den Autoren die Arbeit wesentlich erleichtern. Siehst du dich als eine Art Historiker / Archivar, der seine literarische Kreativität hauptsächlich in Recherche auslebt, die Terminologie und Chronologie auf Logik und Schlüssigkeit prüft und für Datengenauigkeit sorgt?*

Rainer Castor: Hm, »graue Eminenz«? Lässt man mal den mit dieser Umschreibung im allgemeinen Sprachgebrauch manchmal mitklingenden »negativen Unterton« außen vor, dürfte es inzwischen durchaus zutreffen. Es ist, wenn ich mir das bewusst vor Augen führe, mittlerweile in der Tat eine ganze Menge geworden, um das ich mich »im Hintergrund« kümmerge – einiges hast Du ja schon aufgelistet, liebe Uschi. Und es ist durchaus mein Ziel, mit dieser Arbeit jene der Kolleginnen und Kollegen zu erleichtern, da ich mich in erster Linie als »Teamspieler« und weniger als »Einzelkämpfer« sehe.

Doppelte und dreifache Recherchearbeit ist überflüssig, vertane Zeit und überaus ineffektiv, wenn's auch anders geht. In diesem Zusammenhang sind dann zum Beispiel die berühmigten, von einigen Kollegen angeblich auch gefürchteten so genannten »Castor'schen Sammeldatenblätter« in erster Linie ein Angebot;

nicht mehr und auch nicht weniger. Den Inhalt eines Lexikons verwendet man schließlich auch nur selektiv und jeweils zum benötigten Stichwort *ggg*

Datenblätter, Fußnoten und vermehrt auch Skizzen, Karten und dergleichen zur Visualisierung der reinen Texte sollen bei der Umsetzung helfen und das »Umfeld« möglichst stimmig aufbereiten. Schon vor diesem Hintergrund ist das Ziel also *keineswegs* eine vollständige Einarbeitung des zur Verfügung gestellten Materials bis zum letzten i-Punkt, sondern selbstverständlich das eigenständige Arbeiten damit, die Nutzung als Nachschlagewerk und Kompendium und vielleicht auch als zusätzlicher Ideenlieferant. (Geht mir jedenfalls immer wieder so – wenn ich mir beispielsweise die Vinara-Karten ansehe, steigen genügend Einfälle für etliche weitere Miniserien oder gar dicke Bücher auf ...)

Allerdings: Auch wenn es auf den ersten Blick vielleicht so erscheinen mag, ist die »ausschließliche« Aufgabe als »Historiker/Archivar« keineswegs meine Art, die literarische Kreativität auszuleben – es ist vielmehr *integrierter Teil* der Arbeit, wie ich sie sehe. Für mich gehören Recherche, die »Prüfung von Terminologie und Chronologie auf Logik und Schlüssigkeit sowie ganz allgemein die Datengenauigkeit« schlicht und einfach zum Job und somit auch zu jedem Roman, den ich schreibe.

Da aber RHODAN insgesamt einen recht »auffressenden« Zug annimmt (kein Wunder bei einem Hintergrund von mehr als 2200 Heften und nun schon 43 Jahren wöchentlichem Erscheinen – Taschenbücher, ATLAN-Serie und all die anderen Dinge gar nicht mitgerechnet), hat die Hintergrundarbeit in den letzten Jahren das Romanschreiben leider ein bisschen verdrängt ... *seufz* Ein halbes oder gar ein ganzes Jahr Recherche für einen weiteren dicken historischen Roman wie den *Blutvogt* ist nun mal leider nicht drin, und auch die gemeinsam mit Uwe mal angedachte Zusammenarbeit hinsichtlich einer Fortführung meines »Gea-Kosmos« (nur der erste Band ist bislang beim Blitz-Verlag erschienen, das übrige, zu überarbeitende und fortzuführende Material umfasst noch einige tausend Seiten ...) wird auf absehbare Zeit auf Eis liegen bleiben ...

Uschi Zietsch: *Wie gehst du überhaupt bei deiner Arbeit vor: Bekommst du ein Ideenpapier, das du auf wichtige technische*

und logische Details abklopft? Arbeitest du nur am PC (mit mehreren Festplatten vermutlich), oder verbrauchst du zur Unterstützung viel Papier mit Notizen, die sich dann nach und nach ins Exposé einfügen?

Rainer Castor: Im Unterschied zur Nachbearbeitung von Roberts RHODAN-Expos ist die Zusammenarbeit mit Uwe deutlich enger und auch intensiver und bindet mich mehr ein. Das liegt einerseits daran, dass sich unsere Arbeits- und Herangehensweise ohnehin sehr ähnelt, andererseits aber auch daran, dass Uwe genau diese Zusammenarbeit von vornherein so wollte – unter anderem, weil wir inzwischen privat zu engen persönlichen Freunden geworden sind, so dass sich unsere fast täglichen Telefonate und Email-Kontakte – man höre und staune! – *keineswegs* nur auf ATLAN und RHODAN beziehen *ggg*

Was nun meine Arbeit an sich betrifft, liebe Uschi: Neben meinem Hauptcomputer mit mehreren Festplatten gibt es zwei weitere sowie ein Notebook – allesamt unterschiedlich genutzt und selbstverständlich zur gegenseitigen Datensicherung verwendet. Vieles entsteht heutzutage in der Tat direkt am Computer – in dieser Hinsicht möchte ich die Arbeitserleichterung gegenüber einer alten mechanischen Schreibmaschine keinesfalls mehr missen, insbesondere was das Bearbeiten, Korrigieren, Verändern und Ergänzen betrifft! Hinzu kommen allerdings je nach Stadium der Arbeit auch viele handschriftliche Notizen, die berüchtigten gelben Haftzettelchen, mit diversen Farbstiften kommentierte Ausdrücke (komme mir nur keiner mit »papierlosem« Büro ... *ggg*) und dergleichen mehr, was dann nach und nach in die eigentlichen Expos oder auch Manuskripte einfließt.

Oder auch nicht – denn wehe, ein vor drei Wochen bekitzeltes Zettelchen mit einer überaus wichtigen Notiz, inzwischen in den »geologischen Schichtungen« meiner Schreibtische verschwunden, taucht trotz heftigster Suche nicht wieder auf, während dafür aber nebenan ein meterhoher Stapel Bücher oder sonstigen Materials zusammenkracht und sich schön malerisch über den an Platz ohnehin karg bemessenen Boden verteilt ... In solchen Situationen ist es dann auch nicht unbedingt von Vorteil, dass die lichte Raumhöhe in meinem Büro nur exakt zwei Meter beträgt – ist also nix mit »HB-Männchen-Machen«, das beschert nur ganz heftige Kopfschmerzen ... *ggg*

Uschi Zietsch: Zweifelsohne bist du der absolute Spezialist für das Volk der Arkoniden. Warum? Was fasziniert dich so daran? Was haben die Arkoniden, was den Terranern fehlt?

Rainer Castor: Zunächst einmal »haben« sie *Atlan* – und diese Figur hat ihren ganz eigenen Reiz. Für mich persönlich jedenfalls mehr als Perry Rhodan himself. Bei den Arkoniden selbst kommt dann ihr beeindruckender Hintergrund hinzu – eine mehr als 20.000 Jahre alte (!!) Kultur, für lange Zeit eine, wenn nicht sogar *die* bestimmende Zivilisation in der Milchstraße, häufig gebeutelt von inneren Problemen rings um die dynastische Erbfolge ihrer feudalen Gesellschaft, aber auch geprägt von den Kämpfen und Kriegen der äußeren Gegner wie der Maahks, schließlich – mit der Einführung in den PERRY RHODAN-Kosmos durch Crest und Thora – im Niedergang begriffen, gegen Dekadenz und Degeneration kämpfend, massiv getroffen durch die Vernichtung einer ihrer Hauptwelten in PR 199, lange Zeit eher vergessen, inzwischen aber seit den 1500er Bänden wieder aufstrebend ...

Alleine das bietet Stoff für ungezählte Geschichten! Nimmt man noch die Buntheit und Vielfalt hinzu, die der Gegensatz einer eher archaisch anmutenden Feudalgesellschaft mit (Science-Fiction-)High-Tech liefert – von manchen als »Widerspruch in sich« angesehen, tatsächlich aber vermutlich in einem solch riesigen Sternenreich mit seinen privilegierten Gruppen und Familien vergleichbar unseren »Geld- und Industriadel-Dynastien« sogar nahe liegender als alles andere –, wird diese Faszination noch verstärkt.

In vielerlei Hinsicht können beziehungsweise dürfen die Arkoniden in ihrer pragmatischen und durchaus harten Art auf eine Weise agieren, wie es den »guten Terranern« nicht so ohne weiteres möglich ist, und schließlich können sie unter Einbezug der »dunklen Seite« ihrer Psyche auch einen bedrohlichen Gegner direkt vor der terranischen Haustür abgeben, wie dies schon eine ganze Weile mit Imperator Bostich dargestellt wird.

Unabhängig davon, wie sich ihre Rolle in der Zukunft der PERRY RHODAN-Serie nun im Einzelnen entwickelt, bietet allein schon die Größe ihres Reiches des weiteren stets auch die Möglichkeit, eine von der »offiziellen Hauptlinie« abweichende Vielfalt einzubringen, denn genauso wenig wie alle Terraner

»gut« sind, sind alle Arkoniden »schlecht«. Wo viel Licht, da auch viel Schatten ...

Uschi Zietsch: *Atlas ist eine der beliebtesten Figuren der PERRY RHODAN-Serie. Er hat eine eigene Reihe, eigene Buchausgaben. Woran, denkst du, liegt das? Und, ganz persönlich: wie stehst du zu dem unsterblichen Wegbegleiter der Menschen?*

Rainer Castor: Atlas ist als Langlebiger an sich schon faszinierend. Er hat eine Erfahrung von Jahrtausenden, lebte lange unter den »Barbaren von Larsaf III« und weiß im Grunde aus *eigenem Erleben* mehr über die terranische Geschichte als die Terraner selbst. Als *Kristallprinz* und designierter Imperator, dessen Vater ermordet wurde, erfüllt Atlas – von seinem blendenden Aussehen mal ganz abgesehen – den Archetypus des »strahlenden (Helden) Prinzen«. Er hat grundsätzlich seine Ecken und Kanten und darf auch mal zynischer, härter, kompromissloser und brutaler vorgehen als Perry Rhodan, andererseits aber ebenso den »schönen Dingen« zugetan sein (Motto: »Wein, Weib und Gesang« ...).

Hinzu kommt, dass seine Geschichten nahezu durchweg auf einer »persönlicheren Ebene« angesiedelt sind, beispielsweise durch die Wahl der Ich-Form des Erzählers (die mir im Allgemeinen ohnehin mehr zusagt), aber auch durch das Umfeld, in dem agiert und mit dem er interagiert. Während bei Perry meist die »Gesamtmenschheit und ihre Entwicklung im großen Zusammenhang« hineinspielt, ist bei Atlas die Story auf ihn fokussiert oder spielt um ihn herum, ohne dass dabei »Große Kosmische Hintergründe« ausgeschlossen würden. Doch diese werden auf ihn »heruntergebrochen«, durch seine Augen gesehen.

Also alles beste Voraussetzungen, die ihn eigentlich zwangsläufig zum Haupthandlungsträger prädestinieren, nicht wahr? Deshalb wundert mich seine Beliebtheit in keiner Weise; im Gegenteil – ich wäre erstaunt, würde es anders sein. Und wie ich persönlich zu dem Guten stehe? Ergibt sich wohl aus obigem: Der Bursche »hat halt was«!

Uschi Zietsch: *Du lebst am Rhein in einer der schönsten und sagenumwobensten Gegenden Deutschlands. Gutes Essen, Bier und Wein sind selbstverständlich, das Klima ist angenehm. Ver-*

ständig, dass es einen da mehr auf literarischem Wege in die Ferne zieht. Aber könntest du widerstehen, wenn man dich zur Teilnahme an einem bemannten Raumflug zum Mars auffordern würde? Oder ... noch weiter, im Falle der Möglichkeit der Überlichtgeschwindigkeit?

Rainer Castor: Tja, liebe Uschi, gerade als Rheinländer fühle ich mich genau da außerordentlich pudelwohl, wo ich bin und lebe. Die literarischen Fernen mögen ja ganz schön sein, aber real bin ich kein »Reisemenschen«; da reichen mir genau genommen schon die jährlich anstehenden Fahrten zu Cons und zur Autorenkonferenz *ggg*

Für einen bemannten Raumflug zum Mars unter den derzeitigen »Primitivbedingungen« bin ich demzufolge nicht unbedingt zu haben. Ein Abstecher im bequemen Großraumer auf Luxushoteltbasis (umfangreiches Frühstücksbuffet eingeschlossen *ggg*) mit Überlichtgeschwindigkeit dagegen ... doch, das hätte schon was. Und sei es nur, um bestätigt zu bekommen, dass alle noch so sprühende Phantasie aller Science-Fiction-Autoren hinter der Wirklichkeit als müder Abklatsch zurückbleibt ...

Uschi Zietsch: *Diese Frage habe ich bereits Uwe Anton und Dirk Schulz gestellt, und ich bin jetzt gespannt auf deine Antwort: Was tust du in deiner (kargen) Freizeit? Kannst du überhaupt abschalten? Gehst du spazieren, schaut Pantoffelkino an, oder surfst du etwa im Internet?*

Rainer Castor: Uschi, Uschi – gestattest Du mir ein Auflachen? Freizeit – was'n das? Nun ja, ganz so schlimm ist es nicht – immerhin habe ich ja den Vorteil, Beruf und Hobby in einer Tätigkeit vereinen zu können, was mehr ist, als die meisten Leute von sich behaupten können, zumal sich neben der notwendigen Disziplin natürlich auch die angenehmen Seiten des Freiberuflers damit verbinden, ein nicht zu unterschätzender Vorteil!

Aber bei Arbeitszeiten, die im Schnitt auf zehn Stunden bei sieben Tage die Woche an 353,52 (oder so ...) Tagen im Jahr kommen – in Einzelfällen auch durchaus mehr –, bleibt nicht viel »Freizeit«. Und das Wenige dient dann in der Tat zum reinen Abschalten, zum »Herunterkommen«, meist in Form von etwas Berieselung beim von Dir genannten Pantoffelkino oder bei DVDs. Surfen im Internet kommt zwar zwischendurch auch vor,

aber wer wie ich ohnehin den ganzen Tag am Bildschirm arbeitet, muss das nicht auch noch in der wenigen Freizeit tun. Weiteres Mittel ist lesen – leider in den letzten Jahren immer weniger, so dass sich die Stapel ungelesener Bücher inzwischen höher und höher türmen ... *seufz*

Uschi Zietsch: *Zu guter Letzt: Wann dürfen wir dich wieder als Autor erleben?*

Rainer Castor: Diesmal eine ganz knappe Antwort: PR 2239
ggg!

Uschi Zietsch: *Vielen Dank für das Gespräch.*

Rainer Castor: Sehr gerne.

Das Interview erschien am 04. Juni 2004
in ATLAN (Obsidian) Band 3

